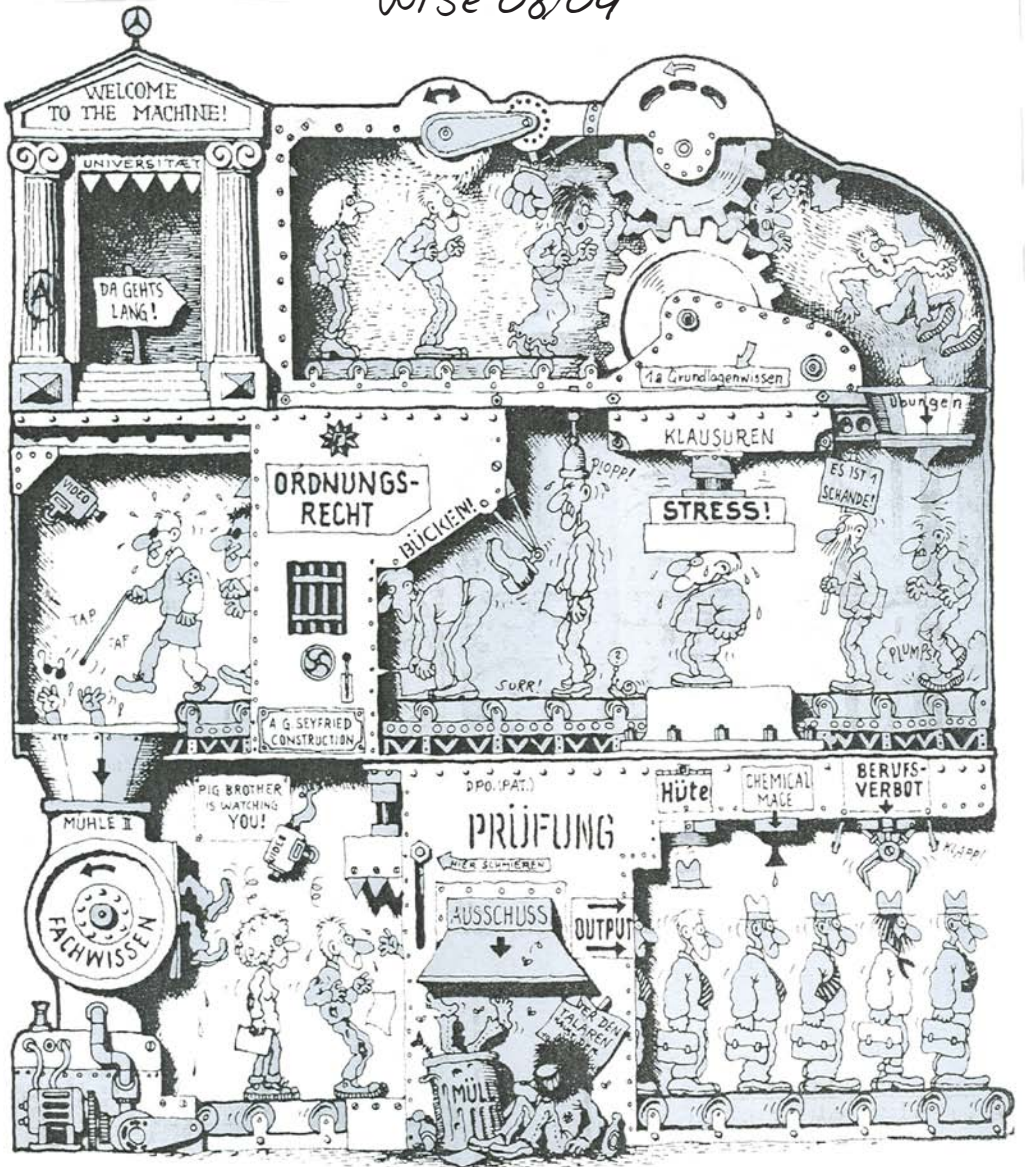


WiSe 08/09



Informationen für
Erstsemester Geschichte

Eine kurze Selbstdarstellung:

Die Basisgruppe Geschichte hat sich als Zusammenschluss politisch interessierter Geschichtsstudierender gegründet. Wir bestehen in dieser Form seit dem Wintersemester 03/04 und versuchen seitdem, emanzipatorische Politik zu machen.

Die Uni sollte nicht Bildungsfabrik sein, sondern ein Ort, an dem sich Menschen frei entfalten und ihren Interessen ohne Zwang nachgehen können. Da die Uni Teil der Gesellschaft ist, beschränkt sich unsere politische Arbeit nicht auf den Campus - unsere Kritik knüpft an den gesellschaftlichen Verhältnissen an. Wir versuchen ein Bewusstsein für die Widersprüche der Gesellschaft zu entwickeln, ebenso wie durch Aktionen die daraus resultierenden Missstände zu verändern.

In den letzten Semestern beteiligten wir uns aktiv an den Protesten gegen Studiengebühren, Kürzungen und die Einführung des BA/MA Systems, dessen Probleme inzwischen für alle Beteiligten deutlich geworden sind, außerdem setzten wir uns für den neuen selbstverwalteten Raum im blauen Turm ein.

Wir organisierten Veranstaltungen zum Thema Studentenverbindungen, um kritische Stimmen laut werden zu lassen und unsere Position dazu zu verfeinern. Im Vorfeld der Naziaufmärsche in Göttingen beteiligten wir uns am linken Bündnis, wir organisierten eine Vollversammlung, Infostände und Veranstaltungen. Auch Geschichtsrevisionismus war einer unser Schwerpunkte: So luden wir den Leiter der ersten Wehrmachtausstellung Hannes Heer zu einem Vortrag ein und beteiligten uns an Protesten in Mittenwald, wo alljährlich ein Treffen von Gebirgsjägern stattfindet, an dem sich auch NS-Täter beteiligten.

Gemeinsam nahmen wir an Protesten gegen Abschiebung und Rassismus teil.

Eine zentrale Rolle spielen bei dieser Arbeit unsere wöchentlichen Treffen. Hier besprechen wir Aktuelles. Außerdem beschäftigen wir uns in unseren regelmäßigen Kleingruppentreffen mit den Themen Sexismus, Rassismus, Nationalismus und Geschichtsrevisionismus. Dabei versuchen wir, Hierarchien in unserer eigenen Gruppe kritisch zu reflektieren und abzubauen. Die Ergebnisse unserer Arbeit fassen wir manchmal in Texte, die ihr auf unserer Homepage nachlesen könnt. Emanzipatorische Politik und das schöne Leben lassen sich nicht trennen, deshalb bleibt uns immer auch Zeit für die O-Phase und Parties. Deshalb kommt vorbei, beteiligt euch an unseren Treffen.

Wir treffen uns immer Mittwochs um 12 Uhr in unserem Raum im Keller des Philosophischen Seminars (Humboldtallee 19).

Wir freuen uns auf euch.

Join your local Basisgruppe!!



special coffee (fair trade!)



special food



special cocktails (mi. special price!)

sonntags: 10h-14h, Frühstück

Party+Kultur: Roter Salon, Casino, Lesungen, Konzerte

Frauenlesbenkneipe: Dienstag 20 h

Öffnungszeiten: tägl. 16h-1h, Sa. 14h-1h, So. 10h-1h

café kollektiv

Kabale

Gelsmarlandstr.19 37083 Göttingen 0551/ 485830

Inhaltsverzeichnis:

★ Basisgruppe Geschichte	S. 2
★ Das Bachelorstudium	S. 4
★ Der Turmbau zu Babel	S. 5
★ Die Geschlechtermatrix	S. 7
★ AS&A & Co.	S. 12
★ Der Uni-Bluff	S. 13
★ Achtung Pirschen!	S. 15
★ Neulich im blauen Turm...	S. 23
★ Politik mit Links	S. 24
★ Gebäudeglossar	S. 25
★ Kneipenguide	S. 27
★ Epilog	S. 28
★ Termine	S. 28

Das Bachelor Studium ★

Das Bachelor-Studium gliedert sich in drei Bereiche, bestehend aus euren beiden Fächern und einem Professionalisierungsbereich. In den kommenden sechs Semestern sollt ihr in eurem Studium insgesamt 180 Anrechnungspunkte (AP) erwerben. Dabei entfallen jeweils 66 AP auf eure Fächer, 36 AP auf den Professionalisierungsbereich, die restlichen 12 auf die Bachelor-Arbeit.

Ein Anrechnungspunkt (manchmal auch: Credit, Leistungspunkt) spiegelt dabei euren Arbeitsaufwand wieder. Das bedeutet also, dass ein Proseminar, in dem ihr eine Hausarbeit verfasst habt, mehr Punkte einbringt als eine Vorlesung. Hierbei wird die Vor- und Nachbereitung sowie die Anwesenheit in der Uni eingerechnet. 30 Arbeitsstunden sollen einem AP entsprechen. Eine Vorlesung wird daher meist mit 2 AP "entlohnt", denn $2 \times 30 = 60$ Arbeitsstunden. Bei 14 Wochen im Semester sind das pro Woche etwas mehr als 4 Std. 1 Std. Vor-, eine Nachbereitung. Die Vorlesungen selber dauern meist 2 Std. (Lasst euch nicht verwirren: 90 min entsprechen 2 Std.). Wie kommt ihr nun an eure Leistungspunkte? Im ersten Studienjahr müsst ihr eine Hausarbeit schreiben (meist um die 15 Seiten), es ist eure Entscheidung, ob ihr das im ersten oder zweiten Semester macht. Weiterhin wird eure regelmäßige Teilnahme vorausgesetzt.

Die Vorlesungen schließen mit einer Klausur ab. Das erste Semester in Geschichte beginnt mit einem Einführungsmodul, das durch ein bestimmtes Leitthema gekennzeichnet ist. Hier belegt ihr ein

(integriertes) Proseminar (IPS) samt einem Tutorium und eine mit Einschränkungen zu wählende (integrierte) Vorlesung (IVL).

Weiterhin ist eine Vorlesung "Einführung in die Geschichtswissenschaft" mit zugehöriger Übung zu belegen. Im zweiten Semester folgt das zweite Einführungsmodul, das ebenso wie das erste aufgebaut sein wird. Das weitere Bachelor-Studium wird ähnlich aufgebaut sein, statt Einführungsmodulen werdet ihr im späteren Verlauf eures Studiums Aufbau- und Vertiefungsmodule besuchen. Am Ende des fünften Semesters seid ihr in der Regel "scheinfrei", das heißt, ihr habt alle Leistungen erbracht, mit Ausnahme der Bachelorarbeit. Diese schreibt ihr im sechsten Semester und dann seid ihr fertig. Prüfungen sind nicht mehr abzulegen, denn diese wurden studienbegleitend abgelegt. Die meisten Klausuren, die während des Studiums geschrieben werden, zählen als Prüfungsleistung.

Neben den Fächern, die ihr studiert, ist noch ein sog. Professionalisierungsbereich zu belegen. Dieser soll euer Studienprofil schärfen. Zur Hälfte besteht er aus sog. Schlüsselqualifikationen. Die andere Hälfte ist qualifizierend: So könnt ihr zum Beispiel weitere Veranstaltungen in Geschichte oder in eurem zweiten Fach belegen, euch für den Beruf qualifizieren oder ganz frei aus dem Angebot der Universität wählen. Der Professionalisierungsbereich umfasst 36 APC. Genaueres steht teilweise noch nicht fest, hier lohnt es die entsprechenden FachberaterInnen zu nerven.

Zurzeit gibt es für das Fach Geschichte keine Sprachanforderung im Bachelor. Es ist aber zu erwarten, dass im Masterstudiengang ein Latinum benötigt wird. Man sollte sich also rechtzeitig informieren. Da alle bisherigen Infos leider nur vorläufiger Natur sind - was wir sehr bedauern - möchten wir euch für den kompletten Aufbau des Bachelor-Studiums auf die tabellarische Beschreibung verweisen (gibt's auf der Homepage des Seminars für Mittlere und Neuere Geschichte!).

Bei Fragen steht euch eure Basisgruppe selbstverständlich mit Beratung und Hilfe zur Seite.

Weitere Infos im Netz:

<http://www.uni-goettingen.de/de/sh/39378.html>

<http://www.uni-goettingen.de/de/sh/37343.html>

<http://www.uni-goettingen.de/de/sh/23656.html>

Bachelor mit Lehramtsoption

Bei entsprechender Fächerwahl ist es möglich den Bachelor (s.o.) mit Lehramtsoption zu studieren. Das heißt ihr habt nach dem Bachelor die Möglichkeit, abhängig von der BA-Note, im "Master of Education" zu studieren. Dieser ist äquivalent zum alten Staatsexamen und berechtigt zum Eintritt in das Referendariat. Um zu diesem Master zugelassen zu werden müsst ihr den Professionalisierungsberich folgendermaßen auffüllen: 6 AP entfallen auf die Fachdidaktik:

(3 je Fach), je 4 AP entfallen auf das außerschulische und das Schulpraktikum. Diese Praktika werden pädagogisch betreut, d.h. es gibt Vorund Nachbereitungsworkshops. Diese sind 12 AP wert. Bleiben noch 10 Punkte, die ihr mehr oder minder frei belegen könnt.

Es empfiehlt sich im zweiten Semester mit Pädagogik und im dritten mit Fachdidaktik anzufangen. Konzentriert euch ruhig im ersten Semester auf eure Fächer.

Der Turmbau zu Babel ★

Seit wenigen Jahren kann mensch in Göttingen nur noch in den neuen BA/MA Studiengängen studieren. Beschwerden und Probleme häufen sich, die Beraten- und Prüfungsämter beginnen zu zweifeln, von den Studierenden ganz zu schweigen. Zeit also, eine Zwischenbilanz zu ziehen.

Das Problem am Bachelor Studiengang ist nicht ein kosmetisches, es ist strukturell. Zwar scheint es auf den ersten Blick ganz vernünftig, nicht alle Prüfungen am Ende abzulegen, sondern während des Studiums; auch ist die Idee, sich nach drei Jahren neu orientieren zu können, nicht dumm. Der Teufel steckt aber im Detail.

Die Belastung, die es bedeutet, ab dem ersten Semester Leistung erbringen zu müssen, ist enorm: Mit der Uni fängt ein neuer Lebensabschnitt an, der eine Eingewöhnungsphase braucht. Diese entfällt, denn schließlich ist inzwischen klar, dass z.B.

der Übergang zum Master in den meisten Fällen eine bestimmte Note erfordert. Für das Lehramt inzwischen 2,5, alle anderen müssen um die Zulassung kämpfen. Von der mal versprochenen Durchlässigkeit von 100% zwischen BA und MA für die Lehramtler ist keine Spur mehr. Vor allem in den Naturwissenschaften sind gute Noten nicht einfach zu erreichen, da heißt es pauken ab dem ersten Tag. Die durchschnittlich benötigten 30 Credits pro Semester - also 1800 Arbeitsstunden im Jahr - scheinen da nicht zu hoch veranschlagt.

Bei 6 Wochen Ferien ist das eine wöchentliche Arbeitszeit von über 39 Std. Das Studium bereitet also optimal auf die Leistungsgesellschaft vor. Die Frage ist, ob das Sinn macht. Neben einem hohen Ausschuss (AbbrecherInnenquoten von 20-60% werden Normalität) und der persönlichen Belastung leidet auch, absurderweise, die Bildung.

Wem das paradox vorkommt, der möge ein Semester BA studieren und sich davon überzeugen, dass das Hirn irgendwann keinen neuen Input mehr verarbeiten kann. Das führt dazu, dass mensch beginnt, pragmatisch zu arbeiten. Wird eine Veranstaltung nicht benotet, wird natürlich auch kaum gelernt. Schließt ein Seminar mit einer Hausarbeit ab, liest mensch im Semester die Texte auch nicht. Der Wissenszuwachs fällt unter Umständen geringer aus als nach einem Semester mit wenigen Veranstaltungen. Das Kurzzeitgedächtnis hingegen wird gut trainiert.

Warum also das Ganze? Die Antwort lau-

tet gerne Internationalisierung, Anpassung an den Markt, schnellere Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt etc. Dass dies Augenwischerei ist, fällt spätestens bei der Planung des Auslandsaufenthalts auf. Schließlich gibt es in den wenigsten Ländern die Möglichkeit, zwei Fächer gleichwertig zu studieren, geschweige denn das Lehramt nach deutschem System. Nicht einmal innerhalb Deutschlands ist die Äquivalenz gegeben., an anderen Unis wird auch nach anderem System studiert, z.B. mit einem Schwerpunktfach. Ein Uniwechsel oder das Studium im Ausland ziehen nach wie vor umständliche Anrechnungsprozeduren nach sich. Zeit verlieren wird mensch dabei ebenso. Perfiderweise gilt das nicht nur innerhalb des Bachelors, sondern auch beim Übergang in den Master, u.U. ist mensch z.B. trotz Bachelor in Deutsch und Philosophie an der HU Berlin und Zulassung zum Master of Education in Göttingen gezwungen, im Bachelor Scheine nachzuholen.

Der angehende Bachelor ist auch nicht schneller fertig, sondern bricht einfach ab oder studiert viel länger, weil der Studiengang im Jahresturnus organisiert ist. Wird eine Prüfung nicht geschafft, verzögert sich das Studium im Extremfall um ein Jahr. Die Alternative heißt, Veranstaltungen aus zwei Semestern gleichzeitig studieren - wenn möglich, denn teilweise verbieten die Prüfungsordnungen dies oder Kurse werden nur jährlich angeboten. Also eine 50-60 Std. Woche. Kaum zu glauben, ist aber so. Ist mensch gezwungen, seine Studiengebühren durch Arbeit zu finanzieren, wartet eine spaßige Uniwoche.

Ein starkes Argument für den Bachelor war schließlich seine Flexibilität. "Da der Bachelorabschluss berufsqualifizierend ist, haben die Studierenden nach dem Bachelor die Möglichkeit zwischen drei Optionen zu wählen:

- a) einem fachwissenschaftlichen Masterprogramm,
- b) dem Masterstudium in der Lehrerbildung und
- c) einer Berufstätigkeit außerhalb der Universität."

(Quelle: Homepage der Planungsstelle Lehramt, zuletzt aufgerufen am 28.09.2008)

Nun sieht es so aus, als wäre der berufsqualifizierende Anteil, der seit dem letzten Semester zur Wahl steht, kaum studierbar. Intern wurde er daher bereits "Mogelpackung" getauft. Die Möglichkeit, in den fachwissenschaftlichen Master zu wechseln, besteht für diejenigen, die bereits im WS 05/06 begonnen haben, auch nicht, denn sie werden erst 2009/10, also ein Jahr nach den Abschluss im BA eingerichtet. Was bleibt, wurde auf Leitungsebene ganz unverblümt als "Loser-Abschluss" titulierte.

Dies sind Versäumnisse der zuständigen Gremien und der Unileitung, und sie wären vermeidbar gewesen, denn manche Probleme waren abzusehen. Der Bachelor ist unausgegoren und schränkt die Entfaltungsmöglichkeiten des Individuums erheblich ein. Er verkürzt weder die Studienzeit, noch ist man am Ende klüger

als nach einem Studium im alten System. Dass unsere Universität unter erheblichem Druck und in letzter Minute die Vorgaben des Bologna-Prozesses umgesetzt hat, verschärft die Problematik noch.

Die Geschlechtermatrix

Die Zuordnung in bestimmte Geschlechterrollen mit entsprechender Bevor- oder Benachteiligung ist wohl eines der verbreitetsten und hartnäckigsten Herrschaftsverhältnisse in der Geschichte. Frauen seien aber nun in unserer Gesellschaft gleichberechtigt, heißt es. Und damit sei das Thema erledigt. Formal sind in der Tat einige Fortschritte gegenüber den letzten Jahrhunderten erreicht, doch in der Realität ist eine strukturelle Benachteiligung offensichtlich: Ein Blick auf Gehaltsunterschiede oder die Besetzung von höheren Ämtern und Stellen vermittelt ein anderes Bild. Mit diesem Artikel sollen einige Grundbegriffe geklärt werden, mit denen Geschlechterverhältnisse erfasst werden können.

Kneipe, Veranstaltungen, Konzerte, Partys, Kicker, Billard, Infos



Theaterkeller



Förderverein Junges Theater e.V.

Geismarlandstr. 19 öffnet ab 20h

Mit der Herausbildung der modernen, bürgerlichen Gesellschaft und der damit einhergehenden Industrialisierung veränderten sich auch die Geschlechterrollen und die damit verbundenen Vorstellungen: Während die Männer als Lohnarbeiter die Produktion in der Fabrik

erledigten, wurde den Frauen der häusliche Bereich der „Reproduktion“ zugeschrieben. Die damalige Industrialisierung war zwar auch wesentlich von einer ausgeprägten Frauen- und Kinderarbeit getragen, die aber gerade mittels dieser Zuschreibungen ihre Funktion als „Billiglohn“-Arbeit erfüllen konnte. Denn diese Zuschreibungen gehen mit einer patriarchalen Hierarchisierung einher: Das „Weibliche“ wird gegenüber dem „Männlichen“ abgewertet.

Grundlegend geschlechtlich besetzt und hierarchisiert sind in dieser Hinsicht vielerlei gedankliche Dualismen, die diese Gesellschaft hervorgebracht hat: Natur-Kultur, Privatheit-Öffentlichkeit, Emotionalität-Rationalität, Passivität-Aktivität usw. – Ersteres wird „dem Weiblichen“, letzteres „dem Männlichen“ zugeschrieben. Diese Zuschreibungen strukturierten ebenso die Institutionen jener Gesellschaft: Z.B. sind Ökonomie, Staat und die Politik als „öffentliche“ Sphären nach „männlichen“ Prinzipien strukturiert und entsprechend männlich dominiert, während Hausarbeit, Kindererziehung als „privater Bereich“ mit „weiblichen“ Attributen assoziiert und weitestgehend an Frauen delegiert werden.

Solche Zuschreibungen sollten später mit verschiedensten biologisch-naturwissenschaftlichen Erklärungsmodellen (Gene, Hormone, Hirnstrukturen, Körperbau, Gebärmutter etc.) als „natürliche Ordnung“ gerechtfertigt und in die Geschichte als „immer schon so“ zurück projiziert werden.¹

Kurze Geschichte des Feminismus

Die ersten größeren modernen Frauenbewegungen formulierten bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren Widerstand gegen diese Geschlechterordnung. Während Frauen aus höheren Schichten um politischen Einfluss und Zugang zu Bildung und Kul-

tur kämpften, rangen Frauen aus unteren, lohnabhängigen Schichten um eine konkrete Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse. Die Frauenbefreiung verbanden sie zumeist auch mit einer grundsätzlichen Kritik am kapitalistischen System. Mit der November-Revolution erreichten Frauen 1918 in Deutschland unter anderem das Wahlrecht und Zugang zu Universitäten.

Parallel dazu formierten sich Bewegungen von Homosexuellen, die aber meist nur wenig Anknüpfungspunkte mit den Frauenbewegungen fanden und selbst noch von männlicher Dominanz geprägt waren. Sie kämpften vor allem gegen die in dieser Geschlechterordnung angelegte diskriminierende Zuschreibung als „unnatürlich“, Benachteiligung und Verfolgung, z.B. den §175, der homosexuelle Praktiken unter Gefängnisstrafe stellte.

Im Nationalsozialismus wurden viele der erkämpften Frauen-Rechte wieder zurückgenommen und die Bewegungen weitestgehend zerschlagen. Der §175 wurde verschärft und wesentlich konsequenter verfolgt. Für viele Homosexuelle bedeutete dies den Tod im KZ.

Die „Neuen Bewegungen“ seit Ende der 1960er

In der Bonner Republik wurde es zunächst ruhig um die Geschlechterfrage. Erst mit dem Aufkommen der „neuen sozialen Bewegungen“ Ende der sechziger Jahre kam wieder Bewegung in die feministische Theorie: Neben Studenten-, Anti-Kriegs- und der späteren Öko-Bewegung gingen von hier auch diverse feministische Strömungen aus. Diese richteten sich zunächst vor allem gegen patriarchale Strukturen in Familie und Staat (insbesondere gegen den §218, der Abtreibung generell unter Strafe stellte) und erkämpften sich Räume, wie

z.B. Frauenhäuser, die vor Gewalt schützen und unabhängige Freiräume schaffen sollten.

Der §175, der in der verschärften Nazi-Fassung übernommen und vom Bundesverfassungsgericht bestätigt wurde – überlebende Homosexuelle wurden aus den KZs direkt in bundesdeutsche Gefängnisse zum Absitzen ihrer Strafe verfrachtet – wurde erst unter dem Druck der neuen Bewegungen 1969 entschärft und konnte bis in die 1990er Jahre hinein im deutschen Recht weiter existieren.

Biologie vs. Sozialisation

In den 70er und 80er Jahren differenzierten sich verschiedene feministische Strömungen heraus: Unumstritten war zunächst, dass verschiedene Verhaltensweisen durch Sozialisation bedingt sind. Unterschiedliche Einschätzungen gab es allerdings darin, wie weit biologische oder soziale Faktoren eine Rolle spielen. Die Essentialistinnen glaubten unveränderliche, natürliche „männliche“ und „weibliche“ Eigenschaften ausmachen zu können. Die vehementesten Vertreterinnen eines solchen Differenz-Feminismus waren die sog. Ökofeministinnen, die u.A. die Umkehrung zum „Matriarchat“ („Frauenherrschaft“) anstrebten. Eine andere Position vertreten die etwas später auftretenden Dekonstruktivistinnen, die „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ vor allem als soziale Kategorien entschlüsselten.

Sex, Gender & Desire

Begrifflich kristallisierten sich aus dieser Debatte die Unterscheidung zwischen dem biologischen Geschlecht (engl. »sex«), dass nur für die Reproduktion (Nachwuchs zeugen und „erziehen“) entscheidend sei und dem gesellschaftlich-kulturellen Geschlecht (engl. »gender«), das sozial hergestellte Geschlechterrollen beschreibt, heraus. Infrage gestellt wurde in der weiteren Debatte vor allem auch

die Vorstellung von einem einheitlichen Interesse aller Frauen. Besonders schwarze Frauen in den USA betonten die verschiedene Lebensrealitäten und damit auch eine Verschränkung mit anderen Herrschaftsverhältnissen. Auch in Lesben- und Schwulenbewegung wurde die Debatte geführt, die als weitere Kategorie das sexuelle Begehren (engl. »desire«) in die Theoriebildung mit einfließen ließ.

Zweigeschlechtlichkeit

Ethnologische Untersuchungen entschlüsselten bereits zu Beginn der Debatte um »sex« und »gender« die zweigeschlechtliche Konstitution des »gender«: Kulturen, die mehr als zwei Geschlechter hervor bringen, widerlegten die grundsätzliche Annahme, es gäbe prinzipiell nur zwei »gender«, die lediglich verschieden gefüllt werden würden. Die Debatte um den dekonstruktivistischen Ansatz wagte sich sehr bald auch daran, die biologische Zweigeschlechtlichkeit zu hinterfragen: Die Unterscheidungsmerkmale, die in Biologie und Medizin heran gezogen werden, um das Geschlecht zu identifizieren (Chromosomensatz, Hormonspiegel, innere und äußere Geschlechtsmerkmale etc.), stellen sich bei näherer Betrachtung als nicht so eindeutig heraus, wie gemeinhin angenommen wird: Allein die Bestimmung über den Chromosomensatz ist bereits uneindeutig. So werden einige Menschen mit nur einem X, oder drei X-Chromosomen geboren, einige Menschen mit äußeren „weiblichen“ Geschlechtsmerkmalen, aber einem „männlichen“ XY-Chromosomensatz, angebliche Männer mit „weiblichen“ Hormonspiegel usw.

Die Medizin hat vor allem sog. Intersexuelle (Menschen, deren Geschlecht aus der biologischen Definition von Mann und Frau heraus fällt) stets als „biologische Ausnahme“, als Abweichung und somit als „gestörte“ Ausbildung

eines der beiden Geschlechter interpretiert. Diese Definition nimmt für Intersexuelle reale Gewalt an: Babys mit nicht eindeutig interpretierbaren Geschlechtsmerkmalen werden oftmals operativ an das Zweigeschlechtermodell angepasst und über Jahre hinweg mit Hormonen „behandelt“.

Diese Definition kann jene Wissenschaft nur vornehmen, wenn die Zweigeschlechtlichkeit und der alleinige Zweck der Fortpflanzung bereits als unbewiesene Vorannahme vorausgesetzt ist. Als „Abweichung“ kann nur vor dem Hintergrund dieser Annahme alles erscheinen, was nicht in das System der zwei Geschlechter hinein passt. Auch Hilfsbegründungen wie etwa, dass es sich um statistisch seltene Fälle handle, kann nicht hinreichend begründen, warum es eigentlich nur zwei Geschlechter geben soll: Nach dem gleichen Prinzip könnten z.B. selten vorkommene grüne Augenfarben als „Abweichung“ definiert werden. Dies passiert aber zum Glück nicht, da hierfür keine vorausgesetzte, gesellschaftlich produzierte Kategorie wie Geschlecht existiert.

Mit der Dekonstruktion der Zweigeschlechtlichkeit war nun auch der Grundstein dafür gelegt, dass die feministische Theoriebildung emanzipatorische Sprengkraft für Inter- und Transsexuelle (Menschen, die sich „dem anderen Geschlecht“ zugehörig fühlen) bietet. Die strenge Unterscheidung von „sex“ und „gender“ hat der Dekonstruktivismus damit aufgegeben und ist dazu übergegangen, auch das scheinbar biologische Geschlecht als eine Projektion gesellschaftlicher Verhältnisse zu betrachten. Dabei soll selbstverständlich, um Fehlinterpretationen zu vermeiden, nicht geleugnet werden, dass Menschen unterschiedliche Körper besitzen. Diese sind allerdings nicht eindeutig in zwei Geschlechter kategorisierbar, noch sind daraus soziale Verhaltensmuster ableitbar.

Heteronormativität

In der dichotomen Definition der zwei Geschlechter als gegensätzliche, sich jeweils ausschließende, wird immer auch mitgedacht, dass sich das Begehren jeweils auf das entgegen gesetzte Geschlecht beziehe: Ein Mann begehrt Frauen, eine Frau begehrt Männer. Mit diesem Verständnis wurden lange Zeit bis heute Lesben und Schwule als „unnatürlich“ oder zumindest „unnormale“ und „abweichend“ wahrgenommen.

Diese Trennung stützt sich neben der Zweigeschlechtlichkeit auch auf eine weitere gesellschaftliche Denk- und Handlungsstruktur, nämlich der Herauslösung von Sexualität, Erotik und Liebe als besondere Formen der Beziehung: Jeder heterosexuelle Mann z.B. wird kaum leugnen, dass er Beziehungen mit Männern führt. Nur werden diese als „Männerfreundschaft“ nicht als gleichgeschlechtliche Beziehungen wahrgenommen, da sie durch ein bestimmtes „Regelsystem“ von „erlaubten“ und „verbotenen“ Umgangsweisen klar von romantischen Beziehungen unterschieden sind.

Dass diese Kategorisierung von „freundschaftlichen“ und „romantischen“ Umgangsformen nicht biologisch determiniert sind, legt bereits ein Blick in die unterschiedlichen Ausprägungen von männlichen und weiblichen Freundschaften nahe: So ist in unserer Gesellschaft meist der Körperkontakt unter Frauen ausgeprägter als unter Männern. Offensichtlich wird der gesellschaftliche Charakter von exklusiver Heterosexualität als Norm einer bestimmten Gesellschaft bei einem Blick in die Geschichte: Z.B. war es bei den antiken Griechen üblich, dass erwachsene Männer sexuelle Beziehungen mit „Jugendlichen“ führten, die als „pädagogischen“ Erzieher-Verhältnis zur „Mannwerdung“ beschrieben werden können. Diese Beziehungen, die von Männern, die

üblicherweise auch Beziehungen mit Frauen führten, können mit modernen Begriffen wie Homo-/Heterosexualität, Liebe/Freundschaft usw. überhaupt nicht angemessen beschrieben werden.

Gesellschaftliche Herrschaft und Patriarchat

Vor dem Hintergrund einer solchen Kritik stellt sich die Kategorie Geschlecht als ein gesellschaftliches Herrschaftsprinzip dar, das nicht mehr von einem einfachen Unterdrückungsverhältnis mit

Frauen auf der einen und Männern auf der anderen Seite ausgehen kann. Vielmehr geht es um verobjektivierte Gedanken-, Handlungs- und Wahrnehmungsformen, denen Menschen jeder geschlechtlicher Zuschreibung unterworfen sind. Diese

zwingen uns in bestimmte Rollen, erzeugen bestimmte Bewertungs- und Diskreminierungstendenzen, wirken materiell zurück und lassen uns die bestehenden Verhältnisse jeden Tag aufs neue reproduzieren. Selbst bei einer solchen Analyse müssen wir feststellen, dass allein das Infragestellen uns nicht aus jener Gedankenform heraus hilft.

Die Feststellung, dass dieses Verhältnisse durch uns alle durch geht, heißt aber nicht, dass ein Begriff von Patriarchat getrost fallengelassen werden kann: Innerhalb der zweigeschlechtlichen Struktur sind die Geschlechter nicht „auf gleicher Augenhöhe“ angesiedelt,



Frauen sind und bleiben auch heute noch strukturell benachteiligt. „Patriarchat“ ist in diesem Sinne auch doppelt zu verstehen: Sowohl als patriarchales Verhalten oder sexistische Handlungen von Einzelnen, die durch eine Analyse der gesellschaftlichen Strukturen bestenfalls nachvollzogen, nicht aber entschuldigt werden oder unbekämpft bleiben können, als auch als hierarchisierende, gesellschaftliche und damit „unpersönliche“ Herrschaftsstruktur, die es zu überwinden gilt.

Buchladen Rote Strasse

Nikolaikirchhof 7

Tel.: 055 1/42128 * Fax: 055 1/541818

email: info@roter-buchladen.de

Fußnoten:

1) Damit sei nicht gesagt, es hätte in der Geschichte vorher nie patriarchale Verhältnisse gegeben. Im Gegenteil waren bereits vorhandene Geschlechterbilder eine der Voraussetzungen, unter denen die „Geschlechterordnung“ der bürgerlichen Gesellschaft entstehen konnte. Die Geschlechter(-rollen) waren jedoch in unterschiedlichen Gesellschaften unterschiedlich strukturiert. Jede ernsthafte historische Untersuchung zeigt, dass diese nicht einfach mit den Begriffen moderner Geschlechterverhältnisse interpretiert werden können.

2) Die DDR übernahm zunächst den abgeschwächten §175 in der Fassung vor dem NS. Ab 1957 wurde er faktisch nur noch auf sexuelle Handlungen mit Minderjährigen und vereinzelt als Instrument gegen „unliebsame Amtsträger“ angewendet.

ASTA & Co. ★

„Mitglieder der Studierendenschaft sind alle an der Georg-August-Universität immatrikulierten Studierenden.“

„Die Studierendenschaft nimmt nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen und im Rahmen der Grundordnung der Universität an deren Selbstverwaltung teil.“

„Die Studierendenschaft nimmt die Belange der Studierenden nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen wahr.“ So klingt's, wenn's amtlich wird, aber was lernen wir daraus? Nun, alle StudentInnen bilden gleichzeitig eine Körperschaft, die an der Universität ihre Interessen vertritt und durchzusetzen versucht. Wie diese Interessenvertretung organisiert ist, soll im weiteren Thema sein. Kleinster Teil dieser Organisation ist die Fachgruppe.

„Mitglied einer Fachgruppe ist jedes in ein der Fachgruppe zugeordnetes Studienfach immatrikulierter Student.“ Ihr studiert Mittlere und Neuere Geschichte, dann seid ihr Mitglied der Fachgruppe Geschichte. Außer euch gehören auch noch alle anderen StudentInnen der Mitleren und Neueren Geschichte, der Alten Geschichte, der Osteuropäischen Geschichte, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der historischen Hilfswissenschaften und der Wissenschaftsgeschichte (Schande über unser Haupt, falls wir jemanden vergessen haben). Und was macht nun so eine Fachgruppe? Sie vertritt die Interessen der Studierenden der beteiligten Fächer gegenüber den ProfessorInnen, dem Rest der Studierendenschaft, etc. Als ausführendes Organ wählt die Fachgruppe aus ihrer Mitte eine/n FachgruppensprecherIn in freier, direkter, gleicher und geheimer Wahl auf ein Jahr. Dies geschieht meist während der Wahlen zu den Studentischen- und den Kollegialorganen, die stets zum Ende des Wintersemesters abgehalten werden (s.u.). Die Fachgruppensprecherin sitzt unter anderem in den Vorstän-

den der Seminare, die Teil der Fachgruppe sind und vertritt dort die studentischen Interessen. Weiteres Organ der Fachgruppe ist die Fachgruppenvollversammlung. Sie kann auf Antrag von 50 Mitgliedern der Fachgruppe oder der FachgruppensprecherIn einberufen werden. Das heißt, wenn euch etwas unter den Nägeln brennt, das ihr unbedingt auf Fachebene besprochen wissen wollt, dann nichts wie hin zu eurer FachgruppensprecherIn. Wir werden versuchen, einmal im Semester eine Vollversammlung zu organisieren, um transparent zu machen, was während des Semesters so gelaufen ist und die Kommunikation untereinander nicht abbrechen zu lassen. Gehen wir nun von der Fachgruppe auf die Ebene der Fakultät. Alle wahlberechtigten Studierenden einer Fakultät bilden die Fachschaft. An jeder Fakultät gibt es zwei Organe der studentischen Selbstverwaltung, das Fachschafftsparlament (FSP) und den Fachschafftsrat (FSR). Man könnte sie mit dem Landtag und der Landesregierung vergleichen.

Das Fachschafftsparlament wird ebenfalls während der Uniwahlen gewählt. Aktives wie auch passives Wahlrecht besitzt jedeR an der Fakultät, an der sein erstes Hauptfach angesiedelt ist. Für die Wahl zum Fachschafftsparlament treten verschiedene Gruppen an, die per Listenwahl gewählt werden. Das bedeutet, das auf dem entsprechenden Wahlzettel nicht nur die Gruppen zu wählen sind, sondern innerhalb der Gruppe, die man wählen will, muss wiederum eine Person angekreuzt werden, die für diese Gruppe antritt. Das Kreuz, das man schließlich gemacht hat, zählt somit zuerst für die Liste. Anhand der Stimmen, die eine Liste bekommen hat, wird dann die Anzahl der Sitze errechnet, die sie im Parlament bekommen hat (das FSP der Philosophischen Fakultät hat zur Zeit 21 Sitze).

Diese Sitze werden jetzt an die Personen

vergeben, die auf der Liste die meisten Stimmen bekommen haben. Somit klärt sich schließlich die Sitzverteilung innerhalb des Parlaments. Das Fachschaftsparlament wählt die Mitglieder des Fachschaftsrates. Der Fachschaftsrat ist das vollziehende Organ der Fachschaft, d.h. er vertritt die Interessen der Studierenden der Fakultät und verfügt über einen eigenen Haushalt, mit dem die Organisation des Fachschaftsrats und als auch Aktionen der Fachgruppen finanziert werden. Er besteht mindestens aus einer FachschaftssprecherIn, einer FinanzreferentIn und mindestens einer weiteren ReferentIn. Wie auch auf Fachgruppenebene gibt es auch auf Fachschaftsebene die Institution der Vollversammlung, und zwar die Fachschaftsvollversammlung. Sie finden auf Antrag von 100 Fachschaftsmitgliedern, des Fachschaftsparlaments oder des Fachschaftsrats statt. Auf Fakultätsebene gibt es außerdem noch den Fakultätsrat als ein Organ der universitären Selbstverwaltung.

In den Fakultätsrat werden zwei studentische VertreterInnen entsandt, die ebenfalls bei der Uniwahl gewählt werden. Der Fakultätsrat bestimmt über alle Angelegenheiten der Fakultät. Zusätzlich gibt es noch eine ganze Reihe von Kommissionen, die verschiedene Angelegenheiten der Fakultät bearbeiten und in denen ebenfalls studentische VertreterInnen entsandt werden. Damit kommen wir nun zu den uniweiten Organen. Das wichtigste Organ studentischer Selbstverwaltung ist das Studierendenparlament (StuPa). Es wird jährlich bei den uniweit gewählt, ebenfalls nach Listenwahl mit einem riesigen Wahlzettel (nur ein Kreuz). Aus dem Studierendenparlament heraus wird der Allgemeine Studierendenausschuß (AStA) gebildet. Der AStA ist das höchste exekutive Organ der verfassten Studierendenschaft. Er besteht aus dem AStA-Sprecher und verschiedenen ReferentInnen und vertritt die Interessen

der Studierendenschaft innerhalb und außerhalb der Universität. Ebenfalls auf Uni-Ebene koordinieren sich die FSRs in der Fachschaftsraterversammlung (FSRV).

Bei den Uniwahlen wählt ihr außerdem die zwei studentischen Vertreter für den Senat. Der Senat ist das höchste Organ der universitären Selbstverwaltung. (Wollt ihr's ganz genau wissen, schaut in die Orga-Satzung der Studierendenschaft (gibt's im AStA-Haus)).

Der Unibluff ★

Nach der Durchsicht und Auswahl der Seminare, die Du besuchen willst, bist Du nun endlich in Deinem ersten Seminar angekommen und froh, überhaupt den richtigen Raum gefunden zu haben. Gespannt verfolgst Du die Erläuterungen des/der Dozierenden zu den sog. Scheinbedingungen und fragst Dich vielleicht, was eigentlich die von jedem geforderten "Einlassungen" sein sollen. Doch bevor Du weiter nachdenken kannst, hebt der/die Dozierende schon zum Vortrag an. Alle zücken ihre Stifte und schreiben fleißig mit. So sehr Du Dich beim Zuhören und Mitschreiben auch anstrengst, kannst Du doch nur die schönen Konstruktionen bewundern und stellst nach einigen Minuten fest, dass Deine Mitschrift zu einer Ansammlung wahlloser Halbsätze geraten ist. Damit aber niemand merkt, dass Du dem Vortrag nicht folgen kannst, entschließt Du Dich, lieber Kringel auf Dein Blatt zu malen. Dabei fragst Du dich, warum Du allem Anschein nach der/die Einzige bist,

der/dem das so geht. Haben sich alle anderen besser vorbereitet oder etwa eine schnellere Auffassungsgabe als Du...?! Oder wenn andere Studis sich melden und mit Fremdworten gespickt, scheinbar intelligente Fragen stellen und "richtige" Antworten geben, die der/die Dozierende wohlwollend quittiert. Spätestens jetzt hast Du den Eindruck, hier irgendwie falsch zu sein, da alle außer Dir zu wissen scheinen, worum es geht. Doch keine Angst, hierbei handelt es sich um ein weitverbreitetes Uniphänomen, den sog. "Unibluff". Unibluff betrifft aber nicht alle Studis in gleicher Weise. In unserer Gesellschaft rangiert die Kategorie Geschlecht nach wie vor als Platzanweiser und das ist an der Uni nicht anders.

Das Phänomen Uni-Bluff betrifft folglich Frauen anders als Männer. Männer sind anders sozialisiert als Frauen, sie erlernen meist sehr früh ein spezifisches Selbstbewusstsein, und ein Redeverhalten, das es ihnen insgesamt leichter macht zu bluffen. Es ist für sie einfacher, Wissen und Stärke vorzutäuschen. Auf der anderen Seite werden auch die Frauen mit spezifischen Rollenerwartungen konfrontiert, die ihnen enge Grenzen stecken und Verhalten unmöglich macht, das bei Männern akzeptiert oder sogar unterstützt wird. Eine Frau, die fünf Minuten lang, rhetorisch brillant und mit vielen Fremdwörtern im Seminar redet (und sei es auch nur Bluff), passt nicht ins Bild, d.h. sie verlässt den ihr zugestanden Raum. Sie wird deshalb - statistisch nachgewiesen - auch häufiger unterbrochen als ihre männlichen Mitstudierenden. Es ist

für Frauen wesentlich risikoreicher, sich ohne abgesichertes Wissen in den Vordergrund zu spielen, da sie immer noch dem Vorurteil ausgesetzt sind, sie seien emotionaler und damit unwissenschaftlicher als Männer und sie könnten weniger gut logisch denken. Wortbeiträge von Frauen werden insgesamt oft wesentlich kritischer aufgenommen.

Der Bluff steht also nicht allen gleichermaßen offen, sondern dient v.a. männlichen Studierenden zur Selbstdarstellung und fördert so die männerbündischen Strukturen an der Uni. Wie kann man sich aber gegen den Bluff zur Wehr setzen? Zuerst einmal lasst Euch nicht von aufgeblasenen Worthülsen beeindrucken! Fremdwörter machen allein keine besseren Argumente. Sagt, was ihr wisst und zwar so, dass auch andere Euch verstehen können. Wenn ihr etwas nicht verstanden habt, dann scheut Euch nicht nachzufragen!

Mit gutem Grund könnt ihr annehmen, dass es anderen genauso geht. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum zu glauben, dass ein Sachverhalt dadurch wissenschaftlicher oder besser wird, dass er kompliziert formuliert ist. Es zeugt vielmehr von Qualität, wenn der oder die Vortragende die Dinge so erläutern kann, dass sie alle verstehen können. Natürlich kann es immer noch sein, dass jemand etwas mehr Fachwissen hat, aber was soll's? Ihr seid hier, um zu lernen! Es kann nicht Sinn eines Seminars sein, dass Ihr zu Hause im stillen Kämmerlein über Fragen brütet, die ihr die Dozierenden hätten stellen können.

Denn es gilt: Alle Fragen sind erlaubt, nicht nur die ganz spezifischen, für die mensch schon alles verstanden haben muss, um sie überhaupt stellen zu können!

Auch Fragen wie: "Was meinst Du eigentlich damit?" oder "kannst Du das mal mit eigenen Worten ausdrücken?" sind nicht nur legitim, sondern oft notwendig und damit vollkommen in Ordnung.

Der Bluff dient der Konkurrenz und der Auslese und wird von Profs nicht ungerne gesehen!

Achtung, Purschen! ★

Ein Zimmer in einer Villa im Ostviertel zu einem unglaublich günstigen Preis, dazu großes Wohn- und Billiardzimmer sowie Verpflegung durch eine eigens angestellte Köchin - was vielen als hochattraktives Wohnungsangebot erscheinen mag, entpuppt sich in der Regel als Anzeige einer der zahlreichen Göttinger Studentenverbindungen. Gerade zum Semesteranfang versuchen diese wieder verstärkt Erstsemester anzuwerben - zu 'keilen', wie es im Verbindungsjargon heißt. Im Folgenden wollen wir euch anhand einiger Aspekte des Verbindungswesens verdeutlichen, warum ihr euch hüten solltet auf diese Werbung hereinzufallen.

Sexismus

In fast allen Verbindungen sind Frauen von der Aufnahme ausgeschlossen. Die Korporationen sind also Organisationen die Frauen diskriminieren und Geschlechterhierarchien in der Gesellschaft fördern. Da auch die meisten Verbindungen inzwischen gemerkt haben, dass sich ein offenes Bekenntnis zum Sexismus mi-

tunter schwer vermitteln lässt, berufen sie sich zur Legitimation meist auf ihre Tradition. Auf der Webseite der Dachverbände der Corps liest sich das dann so: 'Natürlich gab und gibt es einige Tabus in den Corps für das schönere Geschlecht. Corps sind nun einmal traditionell Männerbünde.'

Dass Korporationen traditionell Männerbünde sind, ist zwar kein Argument für die Beibehaltung dieses Zustands, aber doch ein richtiger Hinweis auf die Kontinuität einer Ausgrenzungsstrategie. Populär wurde der Begriff des Männerbundes nämlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts als auch Frauen allgemein zum Hochschulstudium zugelassen wurden. Entwicklungen wie das Vordringen von Frauen in den öffentlichen Raum der Universität wurden als Symptom einer drohenden Verweiblichung der Gesellschaft wahrgenommen. Als Reaktion auf diese vermeintliche Gefährdung der männlichen Vorherrschaft wurden ab Beginn des 20. Jahrhunderts Theorien entwickelt, die den bisher selbstverständlich erscheinenden Ausschluß von Frauen auch weiterhin legitimieren sollten - Männerbund-Theorien. Diese Theorien formulierten das Ideal einer auf dem Männerbund aufgebauten Gesellschaft. Grundlage dieser Männerbünde sollte Freundschaft sein. Nur Männer galten als fähig zu dieser Form der Freundschaft. Frauen hingegen seien aufgrund ihrer Natur zu dieser Art der Vergemeinschaftung nicht in der Lage.

Solche Vorstellungen sind leider nicht irgendwann verschwunden, sondern haben sich in den Korporationen bis in die BRD erhalten. Entsprechend machten Verbindungen vor allem in den ersten zwei Jahrzehnten der Nachkriegszeit, als sie eine erneute Hochphase erlebten, studierenden Frauen das Leben schwer. Gerade die schlagenden Verbände traten als Akteure des Antifeminismus hervor. Die Stabilität von

Geschlechterbildern in den Korporationen und ihrem Umfeld ist dabei mitunter erstaunlich. Der Soziologe Hans Anger veröffentlichte 1960 die Ergebnisse einer Mitte der fünfziger Jahre an vier bundesdeutschen Universitäten durchgeführten repräsentativen Erhebung, in der 138 Hochschullehrer befragt wurden:

‘Auf die Frage, warum es so wenig weibliche Hochschullehrer an der Universität gebe, reagieren die entschiedenen Befürworter der Korporationen auffallend häufig mit Lachen, Schmunzeln oder anderen Anzeichen der Heiterkeit. Die Frage scheint vielfach als ‘naiv’ empfunden zu werden – man findet es selbstverständlich, daß es nur wenig Dozentinnen gibt und vertritt in der Regel die Ansicht, daß Frauen für die Hochschullaufbahn grundsätzlich ungeeignet seien. In Übereinstimmung mit der Mehrzahl der Befragten wird dabei oft auf einen gewissen Mangel der Frau an intellektuellen oder produktiv-schöpferischen Fähigkeiten hingewiesen; besonders häufig aber begründen die Anhänger der Korporationen ihre negative Einstellung mit dem Argument, der Beruf des Hochschullehrers lasse sich mit der weiblichen Natur oder mit der biologischen Bestimmung des Weibes schlechterdings nicht vereinbaren. Unter den unbedingten Befürwortern der Korporationen gibt es keinen einzigen Befragten, der weiblichen Universitätslehrern positiv gegenübersteht, und nur einen Fall von bedingt positiver Haltung – alle übrigen nehmen, soweit ihre Einstellung mit hinreichender Sicherheit erkennbar ist, eine mehr oder minder negative, sehr oft sogar grundsätzlich ablehnende Haltung ein. Auch weiblichen Studierenden steht diese Gruppe häufiger als der Durchschnitt der Befragten mit großen Bedenken gegenüber; man glaubt, daß es in den meisten Fächern bereits zu viel weibliche Hörer gebe, neigt nicht selten dazu, das Frauenstudium grundsätzlich abzulehnen und

bezweifelt überhaupt die Eignung der Frau für höhere geistige Tätigkeiten.

Ein ganz anderes Bild bietet die Gruppe der entschiedenen Korporationsgegner.’

Seit sie ihre starke Stellung an den Hochschulen verloren haben, sind Studentenverbindungen in ihrem öffentlichen Auftreten vorsichtiger geworden. Äußerungen wie die im Folgenden zitierten finden sich daher und weil der Ausschluss von Frauen als Selbstverständlichkeit betrachtet wird nur noch selten. Trotz der inzwischen geschickteren Öffentlichkeitsarbeit ist der Einfluß der um die Jahrhundertwende entstandenen Männerbundtheorien unübersehbar. Die eigene Organisation kann sich nur als rein männliche vorgestellt werden, Frauen haben darin keinen Platz: ‘Corpsstudenten sind Männer, eine Integration des weiblichen Geschlechts würde als Fremdkörper wirken, einem Freundschaftsbund hinderlich.’ Männer sind also Männer und Frauen sind eben Frauen. So ‘argumentieren’ kann nur, wer die Vorstellung eines in der Natur wurzelnden Geschlechtergegensatzes internalisiert hat. Davon ausgehend ist dann auch selbstverständlich, dass ‘natürlich’ nur Männer zu ‘wahrer Freundschaft’ fähig sind. Diesen Grundgedanken entspricht eine Gesellschaftskonzeption, in der männliche Vorherrschaft nicht zu bekämpfendes Übel sondern von der menschlichen Natur vorgegebene Norm ist: ‘Unser Burschenbrauchtum ist immer auf eine männliche Gruppe abgestimmt. Die menschliche Weltordnung ist auf das Männliche ausgerichtet.’¹ Einen wichtigen Bestandteil dieses Brauchtums, die Mensur, wollen wir nun näher unter die Lupe nehmen.

Habitus ohne Mitleid

Die Korporationen haben den Anspruch, auf die Persönlichkeitsbildung ihrer Mitglieder

einzuwirken und sie zu erziehen. Für einen Teil des Verbindungsspektrums, die schlagenden Verbindungen, stellt die Mensur eines der wichtigsten Erziehungsmittel dar. Pflichtschlagende Korporationen verlangen von ihren Mitgliedern eine bestimmte Anzahl von Messuren zu fechten, bevor sie endgültig aufgenommen werden.

Bei der Messur stehen sich die zwei Personen, die Paukanten, mit scharfen Degen, sogenannten Schlägern, gegenüber. Der Körper ist größtenteils durch Bandagen geschützt, Teile des Kopfes liegen jedoch frei. Diese freiliegenden Stellen versuchen die Paukanten nun unter Einhaltung bestimmter Regeln zu treffen. Die Fechter dürfen vor den Schlägen des Gegners nicht zurückweichen, sondern müssen Verletzungen ohne äußere Regung in Kauf nehmen.

Hinter diesem seltsam anmutenden Ritual steht ein traditionelles Männlichkeitsideal als Erziehungsziel. In einer verbindungsstudentischen Publikation wird die Messur zustimmend als 'geradezu klassisches Initiations- und Mannbarkeitsritual' bezeichnet. Ein bereits 1906 veröffentlichter, aber unter 'Waffenstudenten' bis heute beliebter Korporationsroman beschreibt den Zweck der Messur mit den Worten: 'Damit wir lernen, die Zähne zusammenbeißen – damit wir Männer werden'. Auch der Historiker Wolfgang Wippermann, selbst Alter Herr im Köseener Senioren-Convents-Verband (KSCV), äußert sich ähnlich: 'Duell dienten nun einmal zur Austragung von Ehrenhändeln unter Männern, während die Messur den Zweck hatte (und hat!) den Mut von Männern zu erproben. So gesehen ist die Messur wirklich männlich. Männer und Messuren gehören zusammen.'

Zentrales Element dieses Männlichkeitskonzepts ist offensichtlich 'Härte' - sowohl gegen sich selbst, als auch gegen andere.

Norbert Elias hat die durch die Messuren anezogene Haltung daher als 'Habitus ohne Mitleid' bezeichnet. Die Bereitschaft, dem Gegenüber ernsthafte Verletzungen zuzufügen, ist unabdingbare Voraussetzung für die Teilnahme an der Messur. Wichtiger ist aus Sicht der Verbinder allerdings die Härte gegen sich selbst. Vom Paukanten wird erwartet, dass er die ihm zugefügten Verletzungen ohne äußere Regung hinnimmt. Die Folgen einer solchen Abhärtung beschreibt Theodor W. Adorno in seinem Aufsatz 'Erziehung nach Auschwitz':

'Die Vorstellung, Männlichkeit bestehe in einem Höchstmaß an Ertragenkönnen wurde längst zum Deckbild eines Masochismus, der - wie die Psychologie dartat - mit dem Sadismus nur allzu leicht sich zusammenfindet. Das gepriesene Hart-Sein, zu dem da erzogen werden soll, bedeutet Gleichgültigkeit gegen den Schmerz schlechthin. Dabei wird zwischen dem eigenen und dem anderer gar nicht einmal so sehr fest unterschieden. Wer hart ist gegen sich, der erkaufte sich das Recht hart auch gegen andere zu sein, und rächt sich für den Schmerz, dessen Regungen er nicht zeigen durfte, die er verdrängen mußte.'

Die Unterdrückung der eigenen Person, die totale Selbstbeherrschung, kehrt sich nach außen in der Bereitschaft zur Unterdrückung Anderer, zur gnadenlosen Herrschaft. Der vollständigen Ausmerzungen des Mitleids mit sich selbst entspricht die Mitleidslosigkeit gegenüber Anderen.

Die Härte gegen sich selbst ist eng mit einem anderen Element der hier konstruierten Männlichkeit verbunden, der Unterordnung des Einzelnen unter das Kollektiv. Die Messur dient der Korporation stets auch als Binde- und Vergemeinschaftungsmittel. Sie markiert die entscheidende Hürde vor der Aufnahme in die elitäre Gemeinschaft. Der Paukant soll durch

die bewusste Inkaufnahme schwerer Verletzungen seine Bereitschaft demonstrieren, seine eigenen Interessen hinter die der Korporation zurück zu stellen. Nur wenn er bereit ist seine körperliche Unversehrtheit zu riskieren, sich verstümmeln und unter Zufügung medizinisch nicht notwendiger Schmerzen² verarzten zu lassen, wenn er also sich selbst komplett verleugnet, nur dann wird ihm die Aufnahme in die Gemeinschaft gewährt. Gefordert wird also das Durchstreichen der eigenen Person, das vollständige Aufgehen im Kollektiv. Der Vorsitzende des Altherrenverbandes des Corps Friso-Lunenburgia, eine der zwei Verbindungen aus denen das heutige Göttinger Corps Frisia hervorgegangen ist, formulierte dieses Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft in einem internen Rundschreiben vom 25.11.1935 recht eindeutig: 'Friso-Lunenburgia muss leben und wird leben, auch wenn wir darben und sterben müssen.'

Adorno sah in Ritualen wie der Mensur 'eine unmittelbare Vorform der nationalsozialistischen Gewalttat.' Die Konsequenz, die er daraus zieht, bleibt aktuell: 'Anzuehen wäre gegen jene Art [...] Initiationsriten jeglicher Gestalt, die einem Menschen physischen Schmerz – oft bis zum Unerträglichen - antun als Preis dafür, dass er sich als Dazugehöriger, als einer des Kollektivs fühlen darf.'

Tradition

Bei Organisationen, die so viel Wert auf Tradition legen wie Studentenverbindungen, liegt es nahe noch einen Blick auf ihre Geschichte zu werfen. Wir wollen hier bei weitem keine vollständige Geschichte der Verbindungen liefern, sondern lediglich einige Punkte herausgreifen, die von verbindungsstudentischer Seite in der Regel verschwiegen werden. Die Verbindungen die sich so gerne als Elite sehen, waren nämlich eine ganz besondere Avantgarde – eine

'Avantgarde des Antisemitismus'.

Die Vorreiterrolle nahmen dabei die Vereine deutscher Studenten ein, die sich mit explizit antisemitischer Zielsetzung gründeten. 1881 schlossen sie sich zu einem Dachverband zusammen - mit einer klaren programmatischen Ansage: 'Judentum, Franzosentum, wohin wir blicken. Es ist die Aufgabe der christlich-germanischen Jugend, das auszurotten, denn uns gehört die Zukunft.'³ Auch in den Burschenschaftlichen Blättern hieß es schon 1895: 'Erst nach Beseitigung des jüdischen Elementes war eine Reform des burschenschaftlichen Lebens im deutschen Sinne möglich, erst jetzt kann die Burschenschaft wieder volksthümlich werden: Sie unterscheidet jetzt mit Recht Deutsche und Juden und läßt sich durch keine Versicherung, daß der Jude ein echter Deutscher sei oder werden wolle, mehr irre machen (...) auch die Taufe ändert bekanntlich nichts an der jüdischen Gesinnung.'

Angesichts solcher Äußerungen war es nur folgerichtig, dass der Burschentag 1920 beschloß, dass 'die deutsche Burschenschaft in der Judenfrage auf dem Rassenstandpunkt stehe, das heißt der Überzeugung ist, daß die ererbten Rasseigenschaften der Juden durch die Taufe nicht berührt werden.' Des weiteren wurde ohne Gegenstimme beschlossen: 'Die Deutsche Burschenschaft lehnt die Aufnahme von Juden und Judenstämmigen grundsätzlich ab. Es bleibt der einzelnen Burschenschaft überlassen, in welcher Weise sie feststellt, inwieweit die Aufzunehmenden frei von jüdischem oder farbigem Blute sind.' Darüber hinaus verpflichtete der Burschentag die einzelnen Burschenschaften 'ihre Mitglieder so zu erziehen, daß eine Heirat mit jüdischen oder farbigen Weib ausgeschlossen ist, oder daß bei solcher Heirat der Betreffende ausscheidet'. Basierend auf diesen Beschlüssen wurde du-

rch den Verfassungsausschuss der folgende Abschnitt in die Grundsätze der Deutschen Burschenschaft (DB) aufgenommen: 'Die Burschenschaft steht auf dem Rassestandpunkt; nur deutsche Studenten arischer Abstammung, die sich zum Deutschtum bekennen, werden in die Burschenschaft aufgenommen.'

Die Corps wollten da nicht zurückstehen. Der KSCV verfügte 1921: 'Ein Mischling soll als Jude gelten, wenn ein Teil seiner Großeltern getaufter Jude war oder sonst sich herausstellt, daß er jüdischer Abkunft ist.' Ähnlich verhielt sich der Weinheimer Senioren-Convent (WSC). So steht in der Weinheimer SC-Chronik von 1927: '1920 hielt der WSC eine noch klarere Festlegung des deutschen Rassenstandpunktes für erforderlich, um den Unterschied gegen 'national' zu betonen. Denn die Nation umfaßt manche Rassen, der WSC will aber deutschrasig sein. Er schließt deshalb seit 1920 Fremdstämmige von der Aufnahme aus, Angehörige germanischer Staaten, wenn sie Förderer germanischer Ideen und Deutschfreunde sind, dagegen nicht, zum Beispiel Deutschösterreicher und dergleichen.' Äußerungen und Bestimmungen wie die hier zitierten finden sich auch für andere Korporationsverbände, sie waren nicht die Ausnahme sondern die Regel. Oskar F. Scheuer konstatierte 1927: 'Ein förmlicher Wettlauf der verschiedenen Studentenverbände setzte ein, einer suchte den anderen von Tagung zu Tagung an Beweisen für seinen 'Rassenreinheit' zu übertreffen.'

Die Korporationen blieben ihrer Linie treu. Die DB erklärte 1932 offiziell: 'Die Deutsche Burschenschaft bejaht den Nationalsozialismus als wesentlichen Teil der völkischen Freiheitsbewegung. Den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund mit seiner gegenwärtigen Betätigung und unter seiner gegenwärtigen Führung kann die Deutsche

Burschenschaft nicht als Faktor einer gedeihlichen Zusammenarbeit anerkennen [...] Es wird klar unterschieden zwischen der Hochschulpolitik, die uns zu einer Stellungnahme gegen den NSDStB nötigt, und der nationalsozialistischen Bewegung.' Hier wird deutlich, dass organisatorische Konflikte mit NS-Organisationen und völlige inhaltliche Übereinstimmung durchaus gleichzeitig existieren konnten. Nach der Machtübernahme im nächsten Jahr brach die DB jedenfalls vollends in Begeisterung aus: 'Was wir seit Jahren ersehnt und erstrebt und wofür wir im Geiste der Burschenschafter von 1817 jahraus jahrein an uns und in uns gearbeitet haben, ist Tatsache geworden.'⁴ KSCV, WSC, Miltenberger Ring (MR) und zwei andere Verbände schlossen sich am 22. September 1933 zur Nationalsozialistischen Gemeinschaft corpsstudentischer Verbände zusammen, die gelobte, 'fest und unerschütterlich an unseren großen Führer Adolf Hitler und sein Werk zu glauben und ihm als seine treuesten Soldaten zu folgen.' Das folgende Zitat aus der Deutschen Corpszeitung von 1934 ist so widerlich wie zutreffend in Bezug auf die Vorarbeit, die die Verbindungen geleistet haben: 'Wir haben in schärfster Form den Grundsatz des arischen Blutsbekenntnisses durchgeführt, wir haben durch die Einführung des Führerprinzips die parlamentarischen Formen unseres Verbandslebens ausgerettet. Wir haben unsere junge Mannschaft in die SA und SS geschickt [...], wir brachten einen guten Teil der Voraussetzungen für echten Nationalsozialismus mit. Und wir mußten, wenn wir die Grundideen unserer corpsstudentischen Erziehung in uns fortwirken ließen, ganz besonders aufgeschlossen sein für das so urdeutsche Gedankengut des Nationalsozialismus.'

Da auch uns schon reichlich übel ist, wollen wir euch nicht weiter mit derartigen Zitaten quälen. Sowohl die Dachverbände als auch die

einzelnen Verbindungen verweigern bisher in ihren öffentlichen Darstellungen eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte.

Ein durchaus typisches Beispiel ist die Darstellung auf der gemeinsamen Internetseite von KSCV und WSC. Unter dem Titel 'Die Corps – seit dem 18. Jahrhundert hohe Ziele' feiert man dort das 'seit den Anfängen praktizierte, aus der Aufklärung geborene Toleranzprinzip' und fährt fort: 'Für die historische Leistung der Corpsstudenten, Wegbereiter



eines modernen Verfassungsstaats gewesen zu sein, haben die Studenten vor über 200 Jahren den Grundstein gelegt. Ein Ideal, das sie im Marsch durch die Institutionen (zusammen mit anderen, ähnlich gesinnten Menschen) Wirklichkeit werden ließen.' Völlig ungeniert wird behauptet: 'Toleranz gegenüber Angehörigen anderer Nationen, Religionen und Kulturen gehört seit über zwei Jahrhunderten zu den Grundprinzipien der Corpsstudenten.' Angesichts der Tatsache, dass die antisemitische und rassistische Geschichte der Verbindungen seit Jahrzehnten bekannt und belegt ist, muss man hier von bewusster Geschichtsfälschung sprechen.

Scharnierfunktion zwischen Konservatismus und Neofaschismus

Die Korporationen sehen sich mit dem Problem konfrontiert, dass Studentenverbindungen (zu Recht) ein schlechtes Image haben. Die Corps beklagen sich auf ihrer Internetseite: 'Keine studentische Institution wird in und von der Öffentlichkeit so kritisch betrachtet, wie die studentischen Korporationen.' Vor allem die DB, in der völkisch-nationalistische Politik hegemonial ist, fällt immer wieder in krasser Weise durch rechtsextreme Äußerungen und Veranstaltungen, sowie durch Kontakte zum organisierten Neofaschismus auf. Besonders Aufsehen erregte die Münchner Burschenschaft Danubia als sie nach einem brutalen Übergriff von Neo-Nazis am 13.1.2001, der später als versuchter Mord zur Anklage führte, einen der Täter in ihrem Haus versteckte. Zu ihren Veranstaltungen luden in der DB organisierte Burschenschaften in den letzten Jahren unter anderem den Neo-Nazi Horst Mahler, den NPD-Barden Frank Renniecke, den Holocaust-Leugner David Irving und den Anmelder der Rudolf-Hess-Märsche in Wunsiedel, Jürgen Rieger, ein. In Göttingen gibt es mit den Burschenschaften Hannovera und Holzmindia zwei DB-Verbindungen. Bei einer von diesen gemeinsam organisierten Veranstaltung trat 2004 der Antisemit und Bewunderer der Waffen-SS Reinhard Günzel mit einem Vortrag zum Thema 'Ethos des Offiziers' auf. Im Juli 2007 führte der neonazistische Allgemeine Pennäler Ring, ein Dachverband von Schülerverbindungen, seine jährliche Tagung im Haus der Hannovera durch.

Angesichts der durch solche Aktivitäten verursachten schlechten Presse erproben viele Dachverbände und Einzelverbindungen seit einiger Zeit in ihrer Öffentlichkeitsarbeit ein neues Konzept. In öffentlichen Erklärungen

wird sich teilweise um Abgrenzung von der DB bemüht. Auf Internetseiten und in Publikationen liest man in nahezu jedem zweiten Satz von 'Demokratie', 'Toleranz', 'Weltoffenheit' und 'Freiheit'. Gleichzeitig wird aber mit der DB in Gremien wie dem Convent Deutscher Akademikerverbände (CDA), der Arbeitsgemeinschaft akademischer Verbände (AaV) oder der Arbeitsgemeinschaft Andernach mensurbeflissener Verbände (AGA) weiterhin eng zusammengearbeitet. Auf lokaler Ebene sind die schlagenden Verbindungen zudem oftmals in einem gemeinsamen Waffenring organisiert. Wenn sie in die Kritik geraten, legen Korporierte oft großen Wert auf Differenzierung. Solange die Verbindungen untereinander so eng verknüpft sind, kann darauf jedoch getrost verzichtet werden. Trotz gewisser Unterschiede bilden die Verbindungen als Gesamtheit ein wichtiges Scharnier zwischen Konservatismus und Neofaschismus.

Die tatsächlichen Unterschiede zwischen den Verbindungen sind auch weit geringer als teilweise behauptet. Das Corps Frisia, das bis 2003 eine Burschenschaft war, weiß das aufgrund seiner Geschichte sehr genau: 'Studentische Verbindungen, insbesondere solche, die sich zum Farbentragen und Fechten bekennen, sollten, bevor sie das Trennende hervorheben, zunächst das Gemeinsame bedenken. [...] Das wenige Unterschiedliche verschwindet hinter dem ganz überwiegenden Gemeinsamen.'⁵ Die Fassade aufrecht zu erhalten fällt mitunter schwer. Und so ist es dann auch kein Zufall, wenn in der Zeitschrift der 'weltoffenen' Corps noch in der vorletzten Ausgabe ein Kommentar erscheinen konnte, in dem Migrationsprozesse mit der Vogelgrippe in Verbindung gebracht wurden und dem Autor zu Migrant_innen als erstes der Begriff 'Pandemie' einfiel. Das im WSC organisierte Hamburger Corps Irminsul schaffte es 2005 sogar bis in bundesweit

erscheinende Presseorgane als es sich zu seinem 125-jährigen Jubiläum ausgerechnet den emeritierten Professor Konrad Löw als Festredner einlud. Löw hatte nur ein Jahr zuvor für Schlagzeilen gesorgt als wegen eines von ihm verfassten antisemitischen Artikels, den Die Welt als 'Ansammlung antijüdischer Klischees' kennzeichnete, die gesamte Restauflage der Zeitschrift Deutschland-Archiv eingestampft wurde. In der Folge ließ Löw den Artikel durch die Junge Freiheit, das wichtigste Presseerzeugnis der deutschen Neuen Rechten, nachdrucken, gab der National Zeitung des DVU-Vorsitzenden Gerhard Frey ein Interview und trat zusammen mit Martin Hohmann und Reinhard Günzel bei der bereits erwähnten Münchner Burschenschaft Danubia auf. Wirklich überraschend war die Einladung Löws allerdings nicht. Der Vorsitzende des Altherrenverbandes des Corps Irminsul, Roger Zörb, kann bereits auf eine lange rechte Karriere zurück blicken. Bereits 1991 konnte man ihn im Adressbuch des Neonazi-Führers Michael Kühnen finden. Später kandidierte er u.a. für die rechtsextreme Liste Uni-Aktiv bei der Hamburger StuPa-Wahl. Momentan sitzt er zusammen mit seinem Bundesbruder Sebastian Greve im Vorstand des Bismarckbundes e.V. der regelmäßig Orden an Rechtsextremisten verleiht. Mit dem Bismarckorden werden nicht nur intellektuelle Rechte geehrt, sondern in den vergangenen Jahren 'auch militante Neonazis wie Axel Zehnsdorf (FAP⁶) oder Ulf Kretschmann, der 1984 beim Waffenschmuggel erwischt wurde und aus dem Umfeld von Michael Kühnens ANS stammte.'⁷ Auch sonst sieht es nicht gut aus, z.B. beim Coburger Convent (CC): Bei den jährlichen Pfingsttreffen in Coburg sind immer wieder faschistische Töne zu hören. 1993 bekundete ein betrunkenener Korporierter beim Marktfrühschoppen über die Lautsprecheranlage seine Solidarität mit den

faschistischen Mördern von Solingen. Beim selben Treffen lobte der Festredner, der Geschichtsprofessor Dieter Wiebecke (Landsmannschaft Mecklemburgia-Vorpommern zu Hamburg) den "ethischen Wert und die beispiellose Hingabe und Opferbereitschaft der Deutschen Wehrmacht". Der CC lehnte es ab, sich von der Rede zu distanzieren. In Göttingen kandidierte mit Tobias Fabiunke (Landsmannschaft Gottinga) ein Mitglied des CC 2003 für die rechtsextreme Freiheitlich Demokratische Liste (FDL), als deren Spitzenkandidaten Moritz Strate (Winfridia, im Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine) antrat, zur StuPa-Wahl. Ebenfalls beteiligt an diesem Projekt, das sich als Tarnliste der LHG entpuppte, war der damalige LHG-Spitzenkandidat Nicolo Martin (Verbindung Lunaburgia, MR). Als Symbol benutzte die FDL eine lodernde Flamme, die bereits der neofaschistischen Nationalen Sammlung als Erkennungszeichen diente und auch von der französischen Front National verwendet wird. Die Staatsanwaltschaft ermittelte deshalb gegen Strate wegen 'Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen'. Strate und Martin wurden im gleichen Jahr auch praktisch tätig und zündeten im Keller eines Wohnhauses, in dem zu diesem Zeitpunkt 16 Menschen schliefen, eine Ausstellung über die Besetzung des BG-Geschichte-Raumes an. Wir brechen hier ab, weitere Highlights findet ihr in der vielfältigen Literatur, die es inzwischen über das Verbindungsunwesen gibt. Erwähnt sei allerdings noch, dass auch Verbindungen ohne Dachverband nicht sympathischer sind, wie die Beispiele der Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen und der Göttinger Gesellschaft Max Eyth belegen. Erstere lobt nicht nur die 'Moral, Pflichterfüllung und Treue' der Wehrmacht. Teil des Internetauftritts ist auch eine Seite über 'Ostpreußen'. Dort findet sich

eine Karte, auf der diese Gegend als 'Ostgebiete des Deutschen Reiches' und 'z.Z. unter sowjet. Verwaltung' bzw. 'z.Z. unter polnischer Verwaltung' bezeichnet wird. Die Gesellschaft Max Eyth lud 1993 den niedersächsischen Republikaner-Vorsitzenden Haase zu einem Gastvortrag ein.

Sexismus, Rassismus, Antisemitismus, inhumane Erziehungsziele und -methoden, Geschichtsrevisonismus – Studentenverbindungen haben viel mehr zu bieten als nur schöne Häuser und billige Zimmer.

Also, laß dich nicht keilen! Zusätzliche Infos zu diesem komplexen Thema findest du z.B. im Göttinger Burschi-Reader Werte, Wicks und Waffenbrüder (Buchladen Rote Straße). Bei Interesse geben wir auch gerne weitere Literaturhinweise.

Eine Version dieses Textes mit Belegen findet ihr auf unserer Internetseite

www.bg-geschichte.org

Fußnoten:

- 1) Burschenschaftliche Blätter (1980).
- 2) Das 'Flicken' der Verletzungen wird ohne Betäubung vollzogen.
- 3) Festrede Diederich Hahns vom 6. August 1881.
- 4) Burschenschaftliche Blätter, H. 6 / 1933
- 5) George Turner, Wiedervereinigung von Frisia und Friso-Luneburgia, <http://www.diecorps.de/WiedervereinigungvonFrisiaiu.731.0.html>
- 6) Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei. Bis zu ihrem Verbot 1995 die größte neofaschistische Organisation in Deutschland.
- 7) 1977 als Aktionsfront Nationaler Sozialisten gegründet, später nach Zusammenschluß mit einer anderen Gruppe als Aktionsfront Nationaler Sozialisten / Nationale Aktivisten aktiv. Die ANS agierte bis zum Verbot 1983 als legaler Zweig der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei/Auslands- und Aufbauorganisation.

Neulich im blauen Turm ★

Vielleicht bist du ja schon einmal durch das Erdgeschoss des Blauen Turmes gelaufen und hast dich über die offene Tür eines Raumes gewundert, der so gar nicht nach Seminarraum aussah. Oder du hast einen Flyer in die Hand bekommen, auf dem irgendwas von „Freiraum“ stand... Was das soll, hast du bis dato noch nicht ganz gecheckt, aber irgendwie...

Es geht um das selbstorganisierte Café, das seit Juni 2008 seine Tür tatsächlich die ganze Zeit geöffnet hat. Café? Gibt es nicht genug Cafeterien, Mensen, Bistros am ganzen Campus? Schon, wer nur was zu Essen haben will, ist da tatsächlich ganz gut aufgehoben. Aber das selbstorganisierte Café (oder Autonomicum) tanzt zwischen den studentenwerksbetriebenen Versorgungsanstalten ganz schön aus der Reihe - nicht zuletzt, weil das Autonomicum eine kämpferische Vorgeschichte hat.

Begonnen hat alles mit einem Brand im Oeconomicum im Sommer 2006. Das Oec beherbergte bis dahin nicht nur Sowi- und WiWi-Studierende und Bibliotheken, sondern auch das selbstorganisierte Café Kollabs. Doch durch den Brand bot sich für die Uni die Möglichkeit den Nutzungsvertrag nicht zu verlängern und damit das unliebsame Café loszuwerden. Auch eine Unterschriftenaktion brachte keinen Erfolg. So formierte sich schließlich eine Initiative namens „delete.control – enter.space“, um auf dem Verhandlungsweg zu einem neuen Freiraum zu gelangen. Doch das einzige „Angebot“ von Uni-Seite war ein stillgelegtes Traföhäuschen, ziemlich weit ab vom Schuss. So kam es im Januar 2008 zu einer Besetzung im MZG 1140. Der Seminarraum wurde in einem Selbstorganisationsprozess flugs vom schnöden Uniraum in ein gemütliches und sich ständig wandelndes Café umgewandelt, in dem zahlreiche Menschen regelmäßig Kaffee tranken, lasen, diskutierten, Veranstaltungen wie Lesungen und kleinere Konzerte organisierten

oder einfach vom UniAlltags-Stress relaxten.

Zunächst war bei den Damen und Herren aus dem Präsidium Ratlosigkeit angesagt, die nur größer wurde, als sich die BesetzerInnen nicht von Drohungen beeindrucken ließen. Auch die so ganz andere Entscheidungsstruktur bereitete ihnen Kopfschmerzen. Dann reagierte die Uni mit neuen Angeboten, die aber wohl eher mit einem schielenden Auge auf die mediale Öffentlichkeit und der Besorgnis um den Ruf der Uni geführt wurden. Deshalb wurden halbherzige und nicht auf die Forderungen der Nutzerinnen und Nutzer eingehende „Angebote“ abgelehnt: diese Räume waren entweder nicht im UniAlltag sichtbar, da schlicht zu weit vom Campus entfernt, lagen im bereits von Studierenden verwalteten AStA-Gebäude oder befanden sich in Gebäuden, die zum Abriss bestimmt waren.

Am 29.01.08 wurde der Raum nach zwei Wochen der Gestaltung und Organisation unverhältnismäßig durch eine vermummte Polizeieinheit geräumt, die Anwesenden festgenommen und schon am Mittag des selben Tages renoviert – es sollten keine Spuren der Prozesse der vergangenen Wochen sichtbar zurückbleiben. Doch am Abend kam es zu einer spontanen Demonstration, an der 350 Menschen teilnahmen und lautstark und entschlossen zum Ausdruck brachten, dass der Verlust des Raumes nicht das Ende der Bemühungen bedeutete: sie endete direkt vor der Tür des ehemals besetzten Raumes. Kurz darauf wurden neue Verhandlungen angekündigt und in einem zähen Prozess kam zustande, was nun seit Juni begehbar ist: der neu gebaute und schließlich von zahlreichen Nutzerinnen und Nutzern möblierte und gestaltete Raum im Erdgeschoss des Blauen Turms. Was so seltsam daran ist, ist die Tatsache, dass der Raum so plötzlich möglich geworden ist. Wo vorher Argumente von Raumknappheit vorgeschoben wurden,

Gespräche abgeblockt und die Forderungen schlicht und ergreifend nicht ernst genommen wurden, ergab sich auf einmal die Möglichkeit einen neuen Raum zu bauen, den NutzerInnen durch die Einrichtung einer Küchenzeile und die Wahl der Anzahl der Steckdosen zuvor zu kommen...

Seltsam... aber vielleicht nicht ganz: Dieser Raum ist das Ergebnis entschlossenen politischen Handelns, des bewussten Übertretens von Regeln. Jetzt gibt es einen Raum und er zeigt, dass Dinge verändert werden können. Und wenn man ihn betritt, dann erzählt er erstmal nicht so viel über seine kämpferische Vorgeschichte, über die Kraft und Zeit die Menschen hineingesteckt haben, noch bevor die Wände dieses Raumes überhaupt gebaut worden waren. Denn wenn man ihn betritt, dann ist man nur überrascht über die nette Atmosphäre, die Bücher, Zeitungen, Reader und Flyer, die herumliegen, die Kaffeemaschinen, den gefüllten Kühlschrank, über die Leute die da sitzen und quatschen, lesen, schreiben, Kaffee trinken. Und man ist überrascht, dass es an der Uni einen Ort geben soll, an dem der Stress, der in allen Gebäuden, Seminaren und Fluren herrscht, für eine Zeit vergessen ist. Wer Lust hat sich einzubringen, kann freitags um 16.00 zum offenen Plenum der Nutzerinnen und Nutzer gehen.

Politik mit Links

uni

vorlesungsverzeichnis:

<http://univz.unigoettingen.de>

<http://www.studip.unigoettingen.de/>

studentenwerk:

<http://studentenwerk.stud.unigoettingen.de/>

linke uni- und stadtpolitik

basisdemokratisches bündnis:

www.bb-goettingen.de

basisgruppe geschichte:

www.bg-geschichte.org

basisgruppe germanistik:

<http://bggermanistik.blogspot.de>

basisgruppe sowi:

www.bgsowi.de.vu

basisgruppe philosophie:

<http://basisgruppephilosophie.net/>

basisgruppe geo:

www.geogr.unigoettingen.de/fachschaft

ak gender:

<http://www.gender-net.de/>

basisgruppe jura:

<http://bgjura.blogspot.de>

basisgruppe informatik, mathe & physik (fimp):

<http://bgfimp.blogspot.de>

basisgruppe medizin:

<http://www.bgmed.org>

basisgruppe ka/ee:

<http://bgkulturanthropologie.blogspot.de>

antiatomplenum:

<http://aapgoe.so36.net>

schöner leben:

www.schoenerlebengoettingen.de

gruppe 180°:

www.180grad.net

radical homos:

<http://radicalhomos.blogspot.de>

gruppe gegenstrom:

<http://gegenstrom.gegenstrom.blogspot.de>

redical m (antifaschistische gruppe):

www.redical.org

ali (antifaschistische linke international):

ali.antifa.de

olafa (offene linke – alles für alle):

<http://olafa.blogspot.de/>

sonstiges

roter buchladen:

www.roterbuchladen.de

theaterkeller:

<http://theaterkeller.cpunk.de/>

café kollektiv kabale:

myspace.com/kabalekabale

monsters of göttingen:

<http://www.monsters.blogspot.de>

Gebäudeglossar



ASTa-Haus - Das Rosa-Luxemburg-Haus ist eins mit einer bewegten Vergangenheit und Sitz des ASTa und der ihm zugehörigen Referate und einiger Fachschaften. Leider leidet es seit einiger Zeit unter den neuen BewohnernInnen. Seit sie eingezogen sind, brennt es ab und zu mal (auch in der Nachbarschaft) und ihnen unliebsame Besucher und Alteingesessene werden mit Polizeigewalt entfernt, ihr Hab und Gut hinterrücks verschrottet.

Traurig, aber wahr, na ja, zum Glück gibt's ja wenigstens noch die Fahrradwerkstatt, wo man für lau, dafür in Eigenarbeit, jedwedes Wehwehchen seines Drahtesels beheben kann.

Audimax - Das alte Auditorium an der Ecke Weender Straße/Nikolausberger Weg. Gehört ebenfalls zu den alten Unibäuden. Bis vor kurzem beherbergte es noch das Sprachlehrzentrum, das aber jetzt in die Goßlerstraße umgezogen ist. Zwei Hörsäle mit unglaublich schlechter Akustik und jede Menge Seminarräume.

ERZW - Die Erziehungswissenschaften im Waldweg. Hier findet sich so ziemlich alles, was mit dem Lehramtsstudium zu tun hat. Wer sich für Praktika anmelden will oder die Fachdidaktik sucht, ist hier genau richtig. Außerdem gibt's noch ein paar Hörsäle und im weißen Turm jede Menge Seminarräume. Ganz in der Nähe ist die Mensa Italia(!).

IFL - Die Abkürzung für "Institut für Leibes Übungen". Heißt jetzt eigentlich IfS (Institut für Sportwissenschaften), nennt aber keiner so. Liegt oberhalb des Klinikums. Hier finden fast alle Veranstaltungen des Unisports statt. Außerdem gibt's eine Sauna, einen Fitnessraum, ein Schwimmbad und Außenanlagen zur sportlichen Betätigung. Mittlerweile muß man für den Zutritt ins IFL allerdings 10 Euro Semestergebühr bezahlen.

Juridicum - Nicht besonders schön gehört es zur Trias der drei "cum"-Gebäude (Juridi-, Oeconomi-, Theologi-), sondert sich aber räumlich von ihnen ab, ja setzt sich geradezu in Opposition zu ihnen. Ob dies auch etwas über den inneren Zustand der Studierendenen aussagt, die dieses Gebäude häufig frequenzieren um sich dem Studium der Juristerei zu widmen, sei einmal dahingestellt. Es wurden aber bereits Forderungen wie "Swimmingpool statt Juridicum" aufgestellt, deren Umsetzung aber noch auf sich warten lässt. Aber eins ist sicher: in einer besseren Welt wird das Rechtswesen "überflüssig" sein.

Autonomicum - Ein autonom verwaltetes Café und Aufenthaltsraum für jedeN gestressteN Studi im 'Blauen Turm'. Hier gab es Kaffee ganz ohne Kapitalismus und

nette Leute in anregenden Diskussionen. Das Autonomicum wurde im vergangenen Semester erfolgreich erkämpft.

Med 23 - Der Hörsaal Med 23 gehört eigentlich, wie die Abkürzung vielleicht vermuten lässt, zur medizinischen Fakultät, wird aber immer häufiger auch von anderen Fachbereichen genutzt. Auch einige Lateinkurse finden hier statt. Man erreicht den Med 23 vom Philosophischen Seminar (Philokeller!) aus, indem man die Humboldtallee überquert und dann linkerhand in Richtung Norduni/Klinikum sich wendet. Nach einigen Metern nehmen die Augen ein Schild mit der Aufschrift "Hörsaal" war und der Körper reagiert mit einem Schwenk nach rechts. Ein paar Stufen hoch, dann links und eine der beiden Doppeltüren gewählt. Der Hörsaal erscheint zwar hässlich, die Sitze sind aber doch recht bequem, auch wenn sie auf den ersten Blick bei weitem nicht danach aussehen.

Mensa Italia - Hintern ERZW (!). Atmosphäre wie in einer Betriebskantine der 60er Jahre, aber nicht ohne Charme. Zu essen gibt's angeblich immer was italienisches. Aber es ist erstaunlich, was sich schließlich hinter einem wohlklingenden Namen verbirgt: Schnitzel mit Pommes, Grünkohl, etc..

MZG - steht für Mehrzweckgebäude und bezeichnet den mäßig zweckhaften, aber dafür um so hässlicheren blauen Turm, in direkter Nähe zum ZHG (!) und zur Z-Mensa (!). Hier befinden sich fast alle wichtigen Einrichtungen, die für das Studium der Geschichte wichtig sind: Bibliothek, die Büros der Profs, das Sekretariat, häufig genutzte Seminarräume. Im Vorlesungskommentar tauchen diese unter der Abkürzung MZG lxxx auf (x = ganze Zahl), wobei die zweite Zahl das Stockwerk, drei und vier die entsprechende Raumnummer bestimmen.

(Soz.)Oec. - Das (Sozio-)Oeconomicum am Platz der Göttinger Sieben (Campus) beheimatet nicht nur, wie der Name vielleicht vermuten lässt, die WiWis (ihres Zeichens WirtschaftswissenschaftlerInnen) unter seinem Dach, sondern bietet auch den SoWis (hier: SozialwissenschaftlerInnen) eine Obhut. Gewisse Animositäten zwischen diesen beiden Studierendengruppen sind dabei manchmal leider unvermeidbar. Hier befand sich auch das Kollabs (!). Während des Unistreiks im Wintersemester 03/04 entzündete sich die Wut des Präsidenten und des AdF/RCDS (diese Abkürzungen müssen nicht unbedingt weiter erklärt werden) - ASTa (diese wird es: Allgemeiner Studierendenausschuß) an der angeblichen Vollsperrung des Oec durch angebliche subversive Elemente aus Kassel, denen sie sich nur noch mit Polizeigewalt zu erwehren glaubten. So ließen sie mehr als 200 Studierende, die

friedlich gegen die Kürzungen im Bildungs- und Sozialbereich demonstrierten, mit einer Hundertschaft Polizei gewaltsam aus dem Gebäude räumen. Zu Beginn der vergangenen Semesterferien hat das Oeconomicum aus bisher ungeklärter Ursache gebrannt. Bei den Löscharbeiten kam ein Feuerwehrmann ums Leben.

Philokeller - Der Keller des Philosophischen Seminars in der Humboldtalle 19. Hier befindet sich der Fachschaftsraum der Geschichte, sowie der sogenannte "Bunte Raum" der Basisgruppe Philosophie. Früher wurden hier auch exzessive Partys gefeiert, was aber mit den neuen Richtlinien für die Raumnutzung leider ein Ende fand.

Sprachlehrzentrum - Ecke Gosslerstraße/ Käthe-Hamburger-Weg. Hier gibt es die Möglichkeit, einen der vielen Fremdsprachenkurse mitzumachen, die die Uni kostenlos für Studierende anbietet. Anmeldung ist immer in der ersten Semesterwoche, wer zuerst kommt, malt zuerst (wichtig vor allem bei heiß begehrten Sprachen wie Spanisch). Anmelden darf man sich aber erst ab dem zweiten Semester. Die Kurse für Sprecherziehung finden auch hier statt.

SuB - Der Neubau der Staats- und Universitätsbibliothek, ziemlich groß und direkt am Campus. Hier herrscht angestrenzte Lern- und Studieratmosphäre. Im Erdgeschoss befinden sich eine ganze Menge Internetrechner, der Zettelkatalog, Ausleihe, etc... Treppe runter sind Schränke zum Einschließen von Taschen und Mänteln, die nicht in die Bibliothek mitgenommen werden dürfen. Einschließen geht nur mit drei Euro, wer den nicht hat, tauscht entweder in der Rotunde (der runde Turm am Eingang, in dem auch eine kleine Cafete ist) oder legt sie rechts von der Bibliotheksaufsicht auf eigene Gefahr ab. Treppe rauf kommt man in den eigentlichen Bibliotheksbereich, die Lesesäle; jede Menge Buchreihen, Arbeitsplätze, Sonderlesesaal für besonders alte oder empfindliche Bücher. Unter der SuB, aber noch durch die Bibliothek zugänglich befindet sich das Freihandmagazin (FMAG), wo weniger häufig nachgefragte Bücher stehen. Ein Teil der SuB ist immer noch in den historischen Gebäuden um die Paulinerkirche in der Goetheallee/Papendiek untergebracht.

Theo - Kommt man aus der Innenstadt, ist das Theologicum das erste der drei gedrunenen Gebäude im gleich häßlichen Stil, links neben der SuB (!). Also nicht schön, aber mit der besten Cafete: selbstverwaltet, Fair-Trade-Schokolade, mit Sitzmöglichkeiten im Innenhof und dem besten Milchkaffee der Uni (besonders mit Zimtsirup).

Turmmensa - Gelber Backsteinbau mit großem Schornstein. In der Goflerstraße gelegen. Über Geschmack lässt sich ja bekanntlich streiten, über die Atmosphäre aber nicht. Laut Unicum unter den Top10 in Deutschland, mit den nettesten KassiererInnen, integrierter Cafete und im Sommer super Sitzgelegenheiten draußen in der Sonne. Und wer sich elitär fühlen will, setzt sich ins Turmzimmer.

VG - Zwischen Juridicum (!) und SuB (!) hindurch gelangt man zum Verfügungsgebäude. Diese Konstruktion aus Beton und viel Hoffnung wurde irgendwann in den 70ern als kurzfristige Übergangslösung für die enorme Raumknappheit errichtet, dann aber weiter verwendet. Soll schon mal beinahe eingestürzt sein. Auf jeden Fall pfeift es durch alle Fenster und an die Wände sollte man sich auch nicht lehnen, sie könnten umfallen. Hier finden sich vor allem Seminarräume, im EG ein Teil der Jura-Bibliothek. Die berüchtigten VG-Partys können hier seit der teilweisen Renovierung nicht mehr stattfinden - das Gebäudemanagement findet scheinbar immer neue Möglichkeiten, studentische Aktivitäten einzuschränken.

Willimensa - die Mensa am Wilhelmsplatz, im altehrwürdigen Teil der Uni. Am Wilhelmsplatz befindet sich auch noch die Studienberatung, das Studentensekretariat, die Aula und das Büro des Unipräsidenten (zur Zeit immer noch Kurt von Figura).

ZHG - Zentrales Hörsaalgebäude. Verlässt man das MZG ist man schon fast drin, Beton, ein wenig Glas, jede Menge Hörsäle, von winzig (so etwa 50 Personen) bis verdammt groß, Sitzgelegenheiten, sanitäre Anlagen und das Cafe Campus. Verweigert sich allen noch so energischen Verschönerungsversuchen. Rauchen ist hier mittlerweile untersagt. Im größten Hörsaal, dem 011, gibt es Montag bis Donnerstag Uni-Kino um 19:30 Uhr, Geschichtsvolesungen finden häufig in den Hörsälen im Erdgeschoss statt.

Z-Mensa - Das Z steht für zentral. Die größte Mensa mit umfangreichster Auswahl, und drei Sitzbereichen: Stamm1 (dritte Klasse), Stamm2 (zweite Klasse) und Wahlbereich (dann wohl die erste); wo man sich niederlässt, hängt aber zum Glück nicht vom gewählten Gericht ab. Vor dem Essen das "Markenkaufen" drei Treppen tiefer nicht vergessen oder mit geldgeladener Chipkarte bezahlen. Unter der Mensa befinden sich auch noch die Wohnheimverwaltung und weitere Einrichtungen des Studentenwerks, Im Stock über dem Wahlbereich das BaföG Amt.

Kneipenguide ★

Apex - KünstlerInnenkneipe

Café Kreuzberg - Café und Kneipe, viele Veranstaltungen, Kicker, Fußball und Essen

Café Kabale - kollektiv geführtes Café und Kneipe, Sonntags Kater frühstücken, täglich vegetarische Burger. Lecker!

Cinema - Programm kino

Dejá Vu - letztes Bier vorm Schlafengehen

Deutsches Theater - Das Göttinger Theater

Eins B - Schüler_innen Disko, häufig Elektroparties

Exil - Rocksuppen

GroMo Café - Café mit nettem Ambiente, Couchen und legendären Crêpes

JT-Keller - gehört zum Jungen Theater, immer mal wieder nette Partys

JuZI - Autonomes Jugendzentrum, gute Parties und Konzerte

Junges Theater - Theater mit beabsichtigt jugendlicherer Programmauswahl

Lumiere - nettes Programm kino

Musa - Kulturzentrum, etwas außerhalb

Nautilus - U-Boot Style Kneipe

Nörgelbuff - Club mit viel live Musik und Comedy im Programm

Pools - netter Innenhof

Rodeo Bar - von außen unscheinbar, aber sehenswert, oft live DJs verschiedenen Stils

Salamanca - die besten Kartoffelchips mit Aioli in Göttingen, außerdem Kicker und Billardtisch

Schröders - Kleine verwinkelte Kneipe

Stern (Sternstraße 7) - Kino, das zum Cinemaxx gehört

Tangente - alternative Disko, Zartbitter Party mit viel Rockmusik

Theater im Op - (Käthe-Hamburger-Weg 3) - gehört zum deutschen Seminar, die Stücke werden von Student_innen gespielt

T-Keller (Geismar Landstr. 19) - Open End, kostenlos Kickern, Billard und Dart, günstiges Bier, beliebter Veranstaltungsort





Basisgruppe Geschichte

Epi/09 ★

So, das waren einige Basics, die ihr für Euer Studium braucht. Natürlich gäbe es noch eine Menge mehr zu berichten, denn zum einen hört das Leben an der Campusgrenze nicht auf und Göttingen hat außerhalb der Uni auch noch einiges Interessantes zu bieten. Wenn Ihr Euch darüber informieren wollt, sind www.monsters.blogspot.de oder www.goest.de gute Anlaufpunkte um zu erfahren, was geht. Zum anderen wird das Studleben im Moment nicht gerade entspannter. Die Regierungen in Bund und Ländern haben uns als Sparschweine entdeckt. Deshalb wollen sie uns mit Studiengebühren, "Modularisierung" von Studiengängen und Kürzungen zu quadratisch praktisch guten Studierenden dressieren. Wenn Ihr genaueres wissen wollt, was es damit auf sich hat und wie wir uns dagegen wehren können, oder einfach nur Lust habt Euch an der Uni politisch zu engagieren, meldet Euch einfach: bg-geschichte@gmx.net oder kommt zu unserem wöchentlichen Treffen. Alle Neuigkeiten zu Aktionen, Veranstaltungen, Links zu Unipolitik, Stadtgruppen, Historischem, ein Archiv und so weiter findet ihr außerdem auf unserer Homepage:

www.bg-geschichte.org.

**Aber zunächst erst mal viel Spaß beim Studienanfang,
Basisgruppe Geschichte**

Kontakt:

www.bg-geschichte.org

bg-geschichte@gmx.net

Termine ★

7.10. ab 22.00 Uhr

Welcome to the machine

Phil.Fak. O-Phasen Party im JuZI

10.10. 19.30 Uhr Film:

“Land & Freedom“ von Ken Loach
im Autonomicum

16.10. 20.00Uhr

Welcome to the Machine-Abend im
Autonomicum (Basisgruppen und linke Stadtgruppen stellen sich vor)

16.10. - 16.11.

LesBiSchwule Kulturtage Göttingen

17.10. 22.00Uhr

Kabale-Soli-Party im JuZI

22.10. 18.00 Uhr

bg geschichte Einsteiger_innenabend
im Raum der Fg Geschichte
ausklingen im t-keller

23.10. 19.30 Uhr

QueerFeministische Lesung der bg germanistik
im ZHG 008

24.10. 18.30 Uhr

Kabale: Buchlesung (Drag King)+Ausstellung
danach Queerparty

30.10. 19.30 Uhr Vortrag:

bg germanistik: Moralische Schlampen, promiske Treue und Bekanntgehen. Polyamory und MonoNormativität. Vortragender: Robin Bauer

31.10. 22.00

Erstie-Party im t-keller & Kabale

04.11. 20.30 Uhr

Café Kabale für FrauenLesben: „Lautgedacht“ – Lesung mit Corinna Waffender,
Eintritt: 5 €

Jeden Dienstag 20.30 Uhr

FrauenLesbenkneipe im Kabale

Jeden Donnerstag 20.00 Uhr

Plenum des Basisdemokratischen Bündnis: im
Rosa-Luxemburg-Haus (AStA-Gebäude)